

Quelle	Die Zeit vom 14.10.2010
Seite	55
Jahrgang	2010
Nummer	42
Rubrik	Feuilleton LITERATUR
Autor	Alexandra Senfft
Copyright	© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co.

Die Tragik eines Helden

Der israelische Historiker Tom Segev hat die erste vollständig dokumentierte Biografie über den Historiker und Journalisten Simon Wiesenthal vorgelegt. Sie zeigt auch dessen dunkle Seite
 Von Alexandra Senfft

Kaum eine andere Person der Zeitgeschichte symbolisierte so sehr Gerechtigkeit und war zugleich so umstritten wie der "Nazi-Jäger" Simon Wiesenthal. Fünf Jahre nach dessen Tod veröffentlicht Tom Segev die erste vollständig dokumentierte Biografie. Der israelische Historiker und Journalist, unter anderem bekannt geworden durch sein Buch *Die siebte Million* (1996), hat Tausende von Akten aus vierzehn Archiven in sechs Ländern ausgewertet, darunter bislang unter Verschluss gehaltene Unterlagen aus dem Bruno-Kreisky-Archiv und israelische Aufzeichnungen über die Jagd nach Adolf Eichmann. Segev schickt voraus, dass es sich hier um "das Drama des Simon Wiesenthal" handele, und liefert über fünfhundert Seiten fesselnde Lektüre, die so manchen Historiker vor Neid erblassen lassen könnte. Allerdings bietet Wiesenthals schillernde Persönlichkeit dankbaren Stoff: Segev zeichnet nach, wie der 1908 in Ostgalizien geborene Jude den Holocaust überlebte. Wie er, kaum dem KZ entronnen und auf 44 Kilogramm abgemagert, den Amerikanern die erste Liste von NS-Kriegsverbrechern lieferte und sich in ihren Dienst stellte. Wiesenthal und seine Frau gingen bald nach Linz, wo der ehemalige Architekt es sich zur Lebensaufgabe machte, NS-Verbrecher zu jagen. In einer kleinen Wohnung eröffnete er sein Dokumentationszentrum, das er 1961 nach Wien verlagerte. "Der Grund dafür, dass ich nicht in Israel lebe, ist der, dass es dort weder Nazis noch Antisemiten gibt", sagte er einmal sarkastisch. In Österreich gab es von beiden noch reichlich. Wiesenthal galt rasch als Nestbeschmutzer, denn seine Landsleute betrachteten sich meist als Opfer der deutschen Besatzung und nicht als Täter. Wiesenthal empfand sich

als "österreichischen Patriot", der die "Auswüchse des Nazismus" bekämpfen wollte. Er bekam unzählige antisemitische Schmähbriefe.

Wiesenthal widersprach nicht, als es hieß, er habe Eichmann gefunden

Anstatt nach Israel zu emigrieren, arbeitete der Anhänger der revisionistischen Bewegung von Wladimir Zeev Jabotinsky für den Mossad. Wie fast alle seine Beziehungen war aber auch die zum Staat der Juden keine einfache: Obwohl er Adolf Eichmanns Spur bereits 1953 in Argentinien ausfindig gemacht hatte, Jahre bevor die internationalen Geheimdienste sich dafür interessierten, leugnete der Mossad-Chef, Isser Harel, später Wiesenthals Beitrag zu Eichmanns Ergreifung 1960. Wiesenthal seinerseits widersprach nicht, wenn man ihn öffentlich als jenen Helden feierte, der Eichmann vor das Jerusalemer Gericht gebracht hatte: Dieser Mythos hatte ihn weltweit berühmt gemacht. Laut Segev ist der Erfolg in Wahrheit dem damaligen Generalstaatsanwalt Hessens, Fritz Bauer, zuzuschreiben: "Hätte Bauer, ein Jude, der nach dem Krieg in sein Heimatland zurückgekehrt war und jetzt in Frankfurt lebte, Eichmanns Versteck nicht aufgedeckt und Druck auf Israel ausgeübt, Eichmann zu fassen, wäre dieser sehr wahrscheinlich als freier Mann gestorben."

Wiesenthal lieferte den Gerichten jedoch eine Reihe anderer NS-Größen. Er reagierte eifersüchtig darauf, dass andere begannen, ihm sein vermeintliches Monopol als Nazi-Jäger streitig zu machen. Da konnten auch seine Bücher, die zu weltweiten Bestsellern wurden, und die vielen Preise seine Kränkung nicht lindern. Er befandete sich über fünfzehn Jahre mit dem ersten jüdischen Kanzler Österreichs, Bruno Kreisky. Der Skandal gipfelte darin,

dass der Kanzler dem Chef des Dokumentationszentrums vorwarf, für die Gestapo gearbeitet zu haben, eine Anschuldigung, mit der Wiesenthal sich mehrmals in seinem Leben konfrontiert sah. Segev schafft dieses Gerücht nun aus der Welt - es gebe für diese Behauptung keinen Beweis: "Sein Foto erschien regelmäßig in der Zeitung, er trat oft im Fernsehen auf, doch ungeachtet dieser starken Medienpräsenz fand sich nicht ein Überlebender eines Konzentrationslagers, der ihn als ehemaligen Kapo identifiziert hätte, nicht ein Vertreter der NS-Maschinerie, der ihn als Kollaborateur benannt hätte."

Was oberflächlich nach einem Wettstreit zwischen dem Sozialdemokraten und Kritiker der israelischen Besatzung, Kreisky, und dem Antikommunisten und rechten Zionisten, Wiesenthal, aussah, war in Wahrheit ein tragisches Ringen zweier entwurzelter Juden um ihre Identität und Stellung in der österreichischen Gesellschaft. Tom Segev beschreibt Wiesenthal als einsame Persönlichkeit voller Widersprüche, väterlich und humorvoll einerseits, egomaniisch, eitel und geltungsbedürftig (Kreisky: "vergeltungsbedürftig") andererseits; als einen, der Mausecheln und Tricksereien liebte, sich geschickt durch den Kalten Krieg lavierte, es mit den Finanzen nicht so genau nahm und die Medien für seine Ziele zu manipulieren verstand. Mit anderen prominenten Juden wetteiferte er erbittert um die Erzählhoheit über die Vergangenheit und den Einfluss auf die Erinnerungskultur: Wie sollte der Holocaust-Opfer gedacht werden, damit es auch für folgende Generationen Wirkung hat? Wiesenthal war nicht von der Kollektivschuld überzeugt, sondern verfolgte individuelle Täter. Er setzte sich nicht nur für die jüdischen Opfer, sondern

auch für andere Verfolgte der NS-Zeit ein. Weil er "an die Brüderlichkeit aller Opfer" glaubte, engagierte er sich sogar in aktuellen internationalen Konflikten. Segev bemerkt zu Recht: "Bei der Vielzahl von Themen, die ihn über die Jahre beschäftigten, ist zudem sein Schweigen angesichts der fortgesetzten israelischen Menschenrechtsverletzungen an den Palästinensern augenfällig." Zu den Widersprüchen gehört, dass Wiesenthal den Generalsekretär der Vereinten Nationen und österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim, der über seine NS-Vergangenheit gelogen hatte, unterstützte, bis seine eigene Glaubwürdigkeit in Gefahr geriet. Tief enttäuscht war er, als der Friedensnobelpreis an seinen Widersacher Elie Wiesel ging. Er setzte sich intensiv mit dem Gedanken der Vergebung auseinander; ihn plagten Zweifel, weil er einst der Bitte eines sterbenden SS-Manns nicht nachgekommen war und ihm seine gestandenen Taten nicht vergeben hatte. Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht nicht ganz so bizarr, dass Wiesenthal sich mit Hit-

lers Architekten, Albert Speer, anfreundete, ja ihn gar rehabilitierte: "Wir alle haben in unserer Jugend Fehler gemacht."

Segev bietet eine plausible psychologische Erklärung an

Segev belegt, wie sehr Wiesenthal dazu neigte, Geschichten aufzubauschen oder gar falsche Informationen an die Medien zu lancieren. Zwischen Faktum und Fiktion unterschied der "Lügenbaron Münchhausen" manchmal nicht. Vieles wird in diesem Werk jetzt richtiggestellt: So war Wiesenthal während des Krieges nicht in zwölf, sondern nur in fünf Lagern gewesen, und Auschwitz war, anders als er behauptete, nicht darunter. Schmälern diese Verzerrungen indes sein Leiden, oder schwächen sie seine dringliche Botschaft, einen weiteren Holocaust zu verhindern? Wohl kaum. Segev, der sich strikt neutral gibt, bietet am Ende doch eine plausible psychologische Erklärung zur Entlastung seines ambivalenten Protagonisten: Viele der Holocaust-Überlebenden hätten sich nach dem Krieg schuldig

gefühlt, weil sie noch am Leben waren. Wiesenthal habe vermutlich darunter gelitten, dass er seine Mutter nicht retten konnte. Ein schlechtes Gewissen könnte ihm ferner bereitet haben, dass er sein Überleben einigen "guten Deutschen" verdankte und ihretwegen im KZ weniger als die meisten anderen gelitten hatte. Viele Überlebende, so wissen spezialisierte Psychologen, stellen ihre Leiden unbewusst noch schrecklicher und die Umstände ihrer Errettung überhöht dar, um mit ihren Schuldgefühlen fertigzuwerden und die tatsächlichen Schrecken zu verdrängen. Wiesenthals Jagd auf Kriegsverbrecher, folgert sein Biograf, wirke deshalb wie eine selbst auferlegte Strafe. Segev hat dieser Jahrhundertfigur ein differenziertes, vielschichtiges und lebhaftes Denkmal gesetzt.

Tom Segev: Simon Wiesenthal

Die Biographie; a. d. Hebr. v. M. Lemke; Siedler, München 2010; 576 S., 29,95 €